

Patrick Thollard, *Barbarie et civilisation chez Strabon. Étude critique des livres III et IV de la Géographie. Annales littéraires de l'Université Besançon, Band 365. Les Belles Lettres, Paris 1987. 92 Seiten.*

Die Arbeit beschränkt sich auf einen Ausschnitt aus dem geographischen Werke Strabos, auf die Bücher, die über die Iberische Halbinsel und über Gallien handeln. Über deren gleichsam natürliche Zusammengehörigkeit sind keine Worte zu verlieren. Aber die Beschränkung hat ihre Vor- wie Nachteile. Zwar mag eine Konzentration in dem unternommenen Sinne für den hier gewählten Raum ihren Sinn haben, im Zusammenhang mit dem Gesamtwerk bleibt jedoch zu prüfen, welche Geltung die erwähnten Bücher besitzen bzw. wie die Einordnung des hier Dargelegten methodisch und sachlich möglich ist oder erklärt werden muß. Und die Gefahr liegt nahe, daß von den auf kleinem Raum gewonnenen Erkenntnissen auf den großen bezogen das eine oder andere in ein schiefes Licht gerät. Kalkuliert man diesen Nachteil, so ergibt sich beim Verzicht auf ein solches Gesamtbild aber für das regional Begrenzte eine Schärfe der Perspektive und ein Eindringen in die Problematik, die bei näherer Prüfung weiterhelfen und über das Begrenzte hinausführen. Dies gilt auch für den Aufbau der Untersuchung.

Erarbeitet wird ein Bild des westlichen Barbarentums in der Phase der römischen Eroberung, die Einordnung dieses Bildes in die zeitgenössischen Ethnographien und Strabos Verhältnis zu diesen. Dazu kommt als besonders wichtig für Strabo die Beziehung zwischen direkter Aussage und der indirekten, erkennbar aus der Analyse der beiden Bücher, die einander ergänzen: Die Auswertung führt zwangsläufig zu einer ethnisch-politischen Deutung der eigenen Gegenwartssituation hin. Ein methodisches Vorgehen dieser Art aber, Verbindung von Struktur, Inhalt und ihrer Wechselwirkung aufeinander, ist zugleich geeignet, den Autor von anderen Werken des Genos abzugrenzen. Dabei mag die erwähnte Struktur der einzelnen Bücher (S. 69 ff.) – ein fortlaufender Bericht mit eingestreuten, im Umfang wechselnden Detailbeschreibungen untermischt – allein auf eine Akzentuierung hinweisen, die in ihrer Bedeutung eigens untersucht werden müßte. Wichtiger scheinen die ethnographischen Implikationen im einzelnen (S. 13), von der Vorstellung einer natürlichen Anlage (hier der barbarischen) ausgehend. Die damit grundlegende *συντάξις* (S. 24) scheint demnach auf stoische Gedankengänge zurückzugehen: In Kapitel II wird bewiesen, wie Strabo mit der Einbettung der Phänomene in einen historischen Verlauf den Bereich von Deskription und Deutung zugleich wieder verläßt, so daß die Symptome lediglich Voraussetzungen umschreiben, vielleicht Behandlungsmethoden andeuten, er an sich die wissenschaftliche Analyse aber keineswegs weiterzuführen vermag.

Was in solcher Weise auf relativ wenigen Seiten herausgearbeitet ist, darf in seiner Art als spektakulär gelten und vermag auch den Blick auf andere Partien zu fördern. Daß hingegen der parthische Osten (S. 49 ff.), zur Ergänzung unabdingbar, nur als Exkurs behandelt werden konnte, ist schade, gehört aber zur Ökonomie der Arbeit. So gesehen darf das Vorliegende als modellhaft und zugleich als vorbildlich gelten. Man wünschte sich Untersuchungen des hier Ausgesparten in ähnlicher Form; das Gesamtbild Strabos ergäbe sich dann aus der Synkrisis. Die Methode wird dabei durch die Art des Stoffes bestimmt.

Die Teilung in drei Kapitel gliedert das Problem in die für Strabo gültigen, wissenschaftlichen (*système scientifique*) und die speziell historischen (*système historique*) Ordnungs- wie Auffassungskriterien,

ergänzt durch einen resümierenden Versuch über das Verhältnis des Geographen zu Rom und dessen historische Rolle (Strabo et Rome: De l'idéologie aux thèses officielles). Das dritte Kapitel, zur Struktur des Werkes, soweit für die hier behandelten Bücher gültig (La notion de civilisation et la structure de l'œuvre), ist ohne die intensive Beschäftigung mit den vorausgehenden nicht zu verstehen. Es bleibt insofern problematisch, als die Übertragung von sachlichen auf formale Kriterien zwangsläufig Unabwägbarkeiten einzubeziehen hat und hierin der Verf. sich offensichtlich, die Behandlung im einzelnen deutet dies an, seiner Sache nicht völlig sicher ist. Mit Recht indes verweist er auf unsere mangelnden Kenntnisse zur Person, zur Absicht des Werkes und zur Methode allgemein. Was dann eindrucksvoll in den schematischen Zusammenfassungen des letzten Kapitels (S. 69 ff.) dargelegt ist, könnte sich sehr wohl auf die persönlichen Umstände der Abfassung beziehen lassen und einen Blick auf die subjektiven Hintergründe einer Ökonomik erlauben, die sich andererseits wieder zur Beurteilung der Persönlichkeit Strabos selbst ausnutzen ließe.

Schwer zu beantworten bleibt vorerst die Eingangsfrage nach der Rolle Strabos als eines Kompilators des von ihm überlieferten Materials, und dies trotz der von ihm selbst gegebenen Hinweise auf eine Reihe von Quellen als Zeichen einer kritischen Wertung. Das Folgende freilich muß zu dem Schluß führen, daß ein Strabo selbständig genug scheint, die Kompilatorethese verneinen zu lassen. Von Strabos Quellen wiederum ist zu wenig erhalten; die Namen ergeben an Anhaltspunkten nicht viel, was selbst für einen Poseidonios in den herangezogenen Teilen gilt. Auch so gesehen hat man sich also auf Strabo zu beschränken, und selbst ein Vergleich der jeweils erhaltenen Fragmente rückt ihn keineswegs in ein schlechtes Licht, geht man von den Bearbeitungsmethoden anderer Autoren zweiter Hand aus. Deutlich wird in Kapitel I eher das Gegenteil, d. h. eine Selbständigkeit in der Behandlung des Materials, die neben philosophischen wie sozialen Perspektiven für Strabo auf einen durchaus pragmatischen, gleichsam mitunter trivialen Erkenntnishintergrund zurückzugehen scheint. Dieser aber wiederum macht das Werk als Ganzes zu einer Einheit, die als eine selbständige Leistung in der Behandlung ihrer Vorlagen zu gelten hat. Was für ihn charakteristisch ist, ist neben dem üblichen ethnologischen Grundschema von Barbarei und Zivilisation ein Fortschrittsgedanke von – sit venia – ausgesprochener Naivität, und dies im Sinne eines gemäßigten Determinismus: Die Vorbehalte des Autors gegen einen stoischen Einfluß sind nur allzu berechtigt. Die geographischen Voraussetzungen als allgemeine, natürliche Lebensbedingung und die Basis auch all dessen, was sich als Nationalcharakter umschreibt, lassen sich verändern, entweder durch endogene (vgl. S. 10 πρόνοια im Sinne der immanenten providentia) oder exogene (σύνεσις S. 17) Einflüsse: Die Verbesserung als ein Weg zur Versittlichung und neuen, gleichsam geläuterten Lebensformen erscheint dabei als inhärent, dennoch keinesfalls allgemein übertragbar und ist in einem Gefüge von historischen Kausalitäten zu verstehen. So führt der Einfluß Roms den Verf. zur Analyse eines bewußt vorangetriebenen und wohl bereits von den Betroffenen empfundenen Romanisierungsprozesses im zweiten und dritten Teil der Arbeit und wird für Strabo zu einer ethischen Verpflichtung in der Bewältigung ethnischer Prämissen. Das Alexanderbeispiel (S. 30) darf als programmatisch gelten. Strabo hat diesen Prozeß vielleicht nicht mehr so weit erlebt, daß er mehr als Ausblicke geben konnte. Das historisch-politische Anliegen indes, das über die eigene Zeit hinausweist – das zeigt das Vorliegende schlagend – hat er erfaßt. Doch mit einer ethnologischen Imperiumspropaganda hat er dennoch nichts zu tun. Gerade der historische Abschnitt weist auf Regressionen und Retardationen hin (Bretagne, vgl. auch Persien), die dem Gedanken einer Simplifikation wie auch einer allgemeinen Verbindlichkeit widersprechen und auf die Grenze einschlägiger Möglichkeiten verweisen.

Der an sich wichtigste historische Teil des Buches geht von der bereits im ersten Teil begonnenen Analyse des Barbarenproblems aus (S. 8 ff.; die Reihe der Bereiche würde ich um eines methodischen Aufbaus der Terminologie willen ändern: b d c f e a) und behandelt die Frage nach einer Einbettung Strabos in das Gefüge der hellenistischen und vorhellenistischen Interpretation. Der Geograph erweist sich auch von hier aus gesehen als durchaus selbständig, in seiner Überwindung spezifisch griechischer Vorstellungen einem Eratosthenes am ehesten verwandt, doch zugleich in einem deutlichen Gegensatz zu seinem Zeitgenossen Diodor (vgl. S. 36) und einer Theorie von dem Unverdorbenen Barbaren wie zugleich auch der Selbstdarstellung eines Cicero, Livius und Seneca mit ihren ausschließlich moralischen Perspektiven. Bleibt für ihn demnach die Normativität der historischen Kategorien von der historisch faßbaren, hier gleichsam vorhistorischen, Realität bestimmt, so wird von ihm, wie angedeutet, dann auch alles an scheinbar Allgemeingültigem damit wieder relativiert. Wohl behandelt die Einordnung der Barbarenvölker mit einer Abstufung je nach dem Grade ihres barbarischen Zustandes in die einer verbindlichen Zivilisation durch Rom für dieses

Rom zugleich die Rechtfertigung seiner historischen Existenz und mehr noch seiner Methoden. Es entspricht aber zugleich einer Zurückhaltung vor Illusionen, wenn Strabo gegenüber den Partherproblemen skeptisch bleibt oder aber die Zurückhaltung vor der Germanenfrage motiviert, so daß es angesichts der Katastrophe 9 n. Chr. bei der Betonung des bloßen Triumphes bleibt. Es scheint, als habe auch er dort nicht weiter gewußt.

In der Tat, das lehrt das Buch: Von einer Kompilation zu sprechen, würde Strabo ebensowenig gerecht wie von mangelnder Selbständigkeit. Aber es ist eine Sammlung von Material, brauchbar gemacht und, wie es scheint, geordnet und interpretiert mit der Absicht von sachlicher Aufklärung und fundierter Information, um Handreichungen zu geben, wie sie besonders einer neuen, den Prinzipat gestaltenden Gruppe von Funktionären helfen konnte, den Fortschritt zu verwalten, der für Strabos Zeit zum politischen Programm geworden war. Deutlich aber ist für ihn zugleich, und darin gab ihm die weitere Entwicklung recht, daß in der für ihn sichtbar sich abzeichnenden Linie der Westen die besseren Aussichten hat als der Osten, gegen den, das wäre nachzutragen, die Vorbehalte in den im Vorliegenden nicht behandelten Büchern nicht zu übersehen sind. Für einen Autor, der selbst aus dem Osten stammt, muß dies auffallen.

Gegensätze innerhalb des strabonschen Barbarenbildes, auf die verschiedenen Weltgegenden bezogen, werden angedeutet: Daß der Verf. sie nicht ausführt, ist schade, aber dies entsprach wohl der Konzeption des Buches. Sie erst gäben dem Behandelten im Rahmen des strabonschen Werkes seine besondere Bedeutung. Eine wirklich brauchbare Synkrisis des antiken Barbarenbegriffes und seiner Nutzenanwendung in Literatur wie Politik nicht nur der Zeitgenossen Strabos fehlt; das umfassende Werk von DAUGE (*Le Barbare* [1981]) bietet eine Fülle von Ansätzen, scheint aber dennoch uneinheitlich. Das hier Vorliegende könnte in der Tat ein weiterführendes Modell bieten.

Eine Bibliographie ergänzt das Buch – mehr enthalten die Fußnoten –, die eine Auswahl an einschlägiger Literatur erfaßt, im wesentlichen in französischer Sprache, untermischt mit wenigen deutschen Titeln. Ein Sach- wie Namensindex wären eine förderliche Ergänzung der ebeno inhalts- wie anregungsreichen Arbeit gewesen.